

notwendigsten Dinge herzustellen. Für Fritz war das kein Problem. Er suchte sich für seine Experimente mit wachen Augen alles zusammen, was er dafür brauchte. Er fotografierte gern und entwickelte seine Bilder selbst. Sein Fotolabor glich der Kammer eines „Dracula“.

Der Mutter fabrizierte er ein Telefon, damit er vom oberen Stockwerk aus mit ihr telefonieren konnte. Die alte Standuhr machte er zum „Wecker“. Auf dem nahegelegenen Gelände der Molkerei fand er Aluminiumstreifen, mit denen man Sahnebecher zuschweißte). Er befestigte einen solchen Streifen am Zifferblatt der Uhr und verband ihn mit einem dünnen Leitendraht mit einer Klingel. Den Aluminiumstreifen konnte man zur gewünschten Weckzeit verschieben, und wenn der Uhrzeiger den Streifen berührte, tat die Klingel mit genauer Pünktlichkeit das Ihrige.

Unmöglich, alles zu erzählen, auf welche Art und Weise er seine Ideen zu Tage brachte. Oft zum Ärgernis der Mutter, denn man mußte höllisch aufpassen, daß man an im ganzen Haus verteilten Leitungen und Verbindungsdrähten nicht hängen blieb. Von der Unordnung, die seine wissenschaftlichen Versuche hinterließen, ganz zu schweigen.

Auch wir hatten alle unter dem Zweiten Weltkrieg zu leiden, besonders durch die plötzlichen Fliegerangriffe, die durch keine Vorwarnung angemeldet werden konnten. Kusel liegt (zu) nahe an der französischen Grenze.

Fritz hatte eine große Angst davor und half einem Bekannten, einen Stollen in einen dafür geeigneten Abhang zu bauen. Diese Tätigkeit war ihm Hilfe, seine Angst zu überwinden. Wir erlebten einen Angriff eines kleinen Bombengeschwaders der Amerikaner. An diesem Tag wollten wir alle zusammen in meiner Wohnung, die in der Nähe von der Stelle war, wo Fritz den Stollen ausgraben half, zu Mittag essen. Meine Mutter war auf dem Weg zu mir und wurde unterwegs von dem Bombenangriff überrascht. Sie flüchtete in ein größeres Haus und wurde dort mit anderen Flüchtenden verschüttet. Mein Bruder war zur gleichen Zeit in meiner Wohnung und rannte, nachdem die Bomben gefallen waren, ins Freie. Es ist für mich ein Wunder, daß beide, Mutter und Sohn, in diesem allgemeinen Durcheinander des Schreckens zueinander fanden.

Jedenfalls - er brachte unsere Mutter zu mir und wir waren überglücklich wieder beieinander zu sein. Es war mühsam, die Geröllmassen, Staub, Sand und Steine aus Mutters Kleidern und Haaren zu entfernen. Wie dankbar konnten wir feststellen, daß sie keinerlei Verletzungen bekommen hatte. Ein Türbalken hatte über ihr eine Art Dach gebildet und die herabstürzenden Mauern von ihr ferngehalten.

Seitdem verbrachte Fritz viele Stunden in einem Luftschuttkeller eines Privathauses. Er nahm sich sein Essen mit, und während der Trostlosigkeit des Aufenthalts im Keller ritzte er in seine Essens- und Getränkebehälter (Aluminiumkessel und Feldflasche) und alles, was er mit sich nahm, seinen Namen ein. Wenn er gewußt hätte, daß uns dies heute als liebes Andenken an ihn geblieben ist!

Aber trotz Kriegswirren und Fliegerangst spielte Fritz wann und wo er konnte mit seinem kleinen vierundzwanzig-bässigen Akkordeon, sang dazu lustig und fidel und der Fußball kam auch nicht zu kurz.

Dann kam kurz vor Kriegsende der Befehl in Mutters Haus, daß mein Bruder sich zum Abtransport an die nahegelegene Front, also zum Schanzen bereithalten sollte. Es ist ja bekannt, daß dies ein letzter verzweifelter Versuch war zu retten, was man für rettbar hielt und somit alte Männer und junge Buben, vierzehn- und fünfzehnjährige, nicht schonte.